

Die Bibliothek des ehemaligen Benediktinerstiftes St. Gallen.

Kurze Geschichte derselben und ihre wichtigsten Handschriften.¹⁾

Von
einem alten St. Galler.

Kurze Geschichte der Bibliothek.

I.

Wohl alle Leser dieser Zeitschrift haben schon von der Bibliothek des ehemaligen Benediktinerstiftes St. Gallen gehört und gelesen. Ihre Handschriften sind mit Recht berühmt durch Inhalt, Alter und Schönheit. Nur wenige jedoch hatten bis jetzt Gelegenheit, darüber Näheres zu erfahren. Es dürfte daher vielen erwünscht sein, in Kürze die Geschichte dieser Bibliothek zu vernehmen und über die interessantesten Handschriften einigen Aufschluß zu erhalten. Diese Arbeit hat nicht die Absicht, eigentlichen Fachgelehrten mitzuteilen, ob diese oder jene Handschrift schon öfter veröffentlicht worden sei, ob genau oder nicht, ob die Handschriften mit denen in anderen Bibliotheken übereinstimmen oder abweichen usw.; sondern sie will nur den Gebildeten vor Augen führen, was in dieser Sammlung Merkwürdiges zu sehen sei.

Für diese ist es dann wohl angezeigt, jede Polemik so viel als möglich zu vermeiden und bei dem, was bis jetzt ge-

¹⁾ Zur 1300jährigen Jubelfeier (612–1912) der Gründung des Klosters Sankt Gallen. Nach der uralten beständigen Tradition ließ sich der hl. Gallus im Jahre 612 an der Stelle nieder, wo er später das Kloster baute. Es ist wohl geziemend, dieses für Süddeutschland wichtige Ereignis nicht ganz unbeachtet vorübergehen zu lassen. Schreiber dieser Zeilen hat umso mehr Grund dazu, als dort seine Voreltern Jahrhunderte hindurch unter dem Krummstab glücklich lebten. Es ist somit Pietät, wenn ich dem hl. Gallus und seinen edlen Söhnen eine kleine Arbeit widme.

glaubt wurde, zu verbleiben. Schreiber dieser Zeilen ist überhaupt wo möglich Freund der Tradition. Diese stützt sich ja gewöhnlich auf Augen- und Ohrenzeugen, welche die Wahrheit wissen konnten und sagen wollten. An ihrer Glaubwürdigkeit zweifeln, heißt entweder ihre Sachkenntnis oder ihre Wahrkeitsliebe angreifen. Dies gegenüber Männern zu tun, die wie die Mönche von St. Gallen durch alle Jahrhunderte hindurch in bezug auf Kenntnisse und Gewissenhaftigkeit hervorragten, dazu gehört mehr als Mut!

Als Gründer des Klosters und der Schule können wir den hl. Gallus auch als den Gründer der Bibliothek betrachten. Nach dem Zeugnisse seiner Zeitgenossen gehörte der hl. Gallus mit dem hl. Kolumban zu den gelehrtesten Männern ihrer Zeit. Als solcher besaß er ohne Zweifel wenigstens eine kleine Anzahl Bücher. Das müssen wir auch annehmen, da gesagt wird, er habe seine Schüler unterrichtet, und zwar vorzüglich in der hl. Schrift. Nach der alten, beständigen Ueberlieferung befindet sich noch eine Reliquie von seinen Büchern in der Bibliothek. Es ist der kleine Kodex 913. Derselbe wurde in späterer Zeit in Metall eingebunden. Die Blätter sind 8½ cm hoch und ebenso breit. Es ist der berühmte *Vocabularius sancti Galli*. Es sind im Ganzen 206 Seiten zu 10—11 Zeilen. Das Büchlein wurde zu Zeiten des Klosters nicht in der Bibliothek aufbewahrt, befindet sich deshalb in keinem Katalog verzeichnet, sondern aus Verehrung für den hl. Gallus in der Kirche. Der Inhalt ist mannigfaltig und hat die Belehrung über verschiedene, meistens religiöse Punkte zum Zwecke. Der wichtigste Teil der Handschrift, welcher dem Kodex auch den Namen *Vocabularius s. Galli* gab, ist für uns von S. 184 bis zum Ende. Es ist dies ein lateinisch-deutsches Wörterbuch, welches für Ankömmlinge aus Schottland verfaßt war. Die Reihenfolge der Wörter ist nicht alphabetisch, sondern nach einzelnen Materien geordnet.

Die Tradition schreibt es dem hl. Gallus zu. Gustav Scherrer¹⁾ ist eigentlich der erste, der sich dagegen ausspricht. Er glaubt, weil sich in dem Buche ein Auszug aus dem hl. Isidor vorfinde, könne es nicht vom hl. Gallus herrühren. Dieser Grund ist aber nicht stichhaltig. Scherrer widerlegt sich eigentlich selbst, indem er an anderer Stelle den hl. Isidor im Jahre 636 und den hl. Gallus im Jahre 640 sterben läßt. In 4 Jahren konnten einige Schriften des hochgefeierten Kirchenlehrers leicht nach St. Gallen kommen. Es wäre noch zu untersuchen, wann (wohl nicht gerade vor dem Tode) die betreffende

¹⁾ Verzeichnis der Handschriften der Stiftsbibliothek von St. Gallen. Halle, 1875.

Schrift verfaßt wurde. Ferner findet es Scherrer auffallend, daß in dem Büchlein vom Passahstreite die Rede sei. Scherrer sagt selbst, dieser Streit habe im Jahre 748 ganz aufgehört. Ist das nicht viel eher ein Beweis, daß die Handschrift aus dem 7. Jahrhundert stamme? Keine Handschrift, auch nicht eine einzige von dem hl. Notker, der so hoch verehrt wurde, noch vom Dekan Kero, dessen Name immer mit Verehrung genannt wurde, ist jemals wie dieses Büchlein und das authentische Antiphonar des hl. Gregor in der Kirche aufbewahrt worden. Wenn die Handschrift nicht vom hl. Gallus stammt, ist sie auch ohne besondere Bedeutung. Von Kero haben wir dann sogar wichtigere Handschriften ebenfalls aus dem 7.—8. Jahrhundert. Der *Vocabularius* wurde wiederholt veröffentlicht, so von Lachmann im *Serapeum* (1825), von K. Greith im *Spicilegium* (1838) usw.

Wir haben noch eine andere literarische Reliquie von unserem Landespatron, nämlich die Predigt, welche er bei der Konsekration seines Schülers und Freundes Johannes zum Bischof von Konstanz gehalten hat. In derselben schilderte er nach damaliger Sitte die Erbarmungen Gottes zu allen Zeiten, und gab nebst vielen Belehrungen ergreifende Ermahnungen, so daß am Schlusse alle weinten und sagten: „Durch den Mund dieses Mannes hat wahrhaft der hl. Geist gesprochen.“ Walafried Strabo, Abt von Reichenau, hat den lateinischen Text überliefert. Sie wurde öfter gedruckt, befindet sich auch in der *Bibliotheca maxima Patrum*.¹⁾

II.

Von einer Bibliothek in strengem Sinne kann in der Zeit des hl. Gallus, ja im ganzen 7. und 8. Jahrhundert nicht die Rede sein. Erst mit Abt Gozbert (816) beginnt die eigentliche Geschichte der Bibliothek. Die Schuld lag nicht an den Aebten, noch an den Mönchen, sondern an den ungünstigen Zeitverhältnissen. Die Nachfolger des hl. Gallus, der hl. Magnus, Stephan und Mangulf, waren sehr würdige, gebildete, heiligmäßige Männer, aber die Zeiten waren zu unruhig und kriegerisch. Zweimal überfielen die Franken Alemannien und hausten in St. Gallen barbarisch: Häuser und Hütten wurden verbrannt, die spärlichen Einwohner teils getötet, teils als Leibeigene fortgeführt, sogar der Leib des hl. Gallus aus dem Grab gerissen, was besonders bedauert wurde. Auch die Bischöfe von Konstanz, denen es gelang, das Kloster zeitweilig unter ihre Botmäßigkeit zu bringen, waren demselben nicht gewogen. Die Mönche mußten wie Knechte alle Feldarbeiten verrichten.

¹⁾ Tom. XI. 747, deutsch bei Räß u. Weiß (*Kanzelbereds.* 4. B. 15); K. Greith (*Altirische Gesch.* S. 630).

„Nicht ohne Rührung liest man, wie die armen Mönche ihre Obern um Pergament baten, weil sie den Beruf zum Schreiben in sich fühlten.“¹⁾ Dem hl. Othmar (759) gelang es zwar, das Kloster in jeder Beziehung wieder emporzubringen; aber die Sorge für das leibliche Wohl seiner Untergebenen, seine Verbindungen mit den Hausmaiern und anderen Großen, durch welche er von Pipin große Geschenke und Privilegien für das Kloster erlangte, ganz besonders durch seine außerordentliche Fürsorge für die Armen und die Pflege der Kranken, denen er ein Spital erbaute und welche er selbst verpflegte, nahmen ihn so sehr in Anspruch, daß ihm für die Pflege der Bibliothek wenig Zeit übrig blieb. Alle Freundschaft mit dem Hofe schützte ihn nicht vor den Ueberfällen seiner Feinde, welche ihn sogar gefangen nahmen und ihn im Kerker sterben ließen. Seine nächsten Nachfolger wurden vom Bischof von Konstanz dem Kloster aufgedrungen. Unter ihnen ging es wieder abwärts. Mit Mühe erlangte man wieder das Recht der freien Wahl. Gozbert wurde 816 frei gewählt. Unter ihm begann die glorreiche Zeit für St. Gallen. Aus den früheren so traurigen Tagen haben wir nur noch wenige Reliquien: einige Schriften vom Dekan Wirthar (das Nähere im Verzeichnis der Handschriften), vom Mönche Kuno, von Wolfram und Ado. Einige Bücher mögen auch von den schottischen Mönchen herkommen, die im 8. und 9. Jahrhundert nicht selten nach St. Gallen kamen und von denen auch einige dort geblieben sind.

Den eigentlichen Grund zur Bibliothek legte, wie schon bemerkt, Abt Gozbert (816—836). Er war überhaupt sehr bemüht, die Bildung zu fördern; daher ließ er seine Mönche im Schönschreiben, im Zeichnen, Malen, Vergolden der Anfangsbuchstaben, in der Bearbeitung des Pergaments und im Einbinden der Bücher unterrichten und sich üben. Während der 20 Jahre seiner Regierung ließ er so viel schreiben, malen, vergolden usw., daß das Kloster durch die Bücher zu großem Ansehen gelangte. Auch die Klosterschule wurde durch ihn sehr gehoben. Der Bibliothek wurde in dem von ihm neu erbauten Kloster ein großer Saal über der Schreibstube angewiesen. Welche Bücher dort aufgestellt wurden, dürfte uns der um diese Zeit verfaßte Katalog ziemlich genau mitteilen. Dieser Katalog befindet sich im Kodex 728; es sind die ersten 18 Seiten desselben, welche er im Kl.-Folioformat einnimmt. Die Bücher sind in mehrere Klassen eingeteilt. Eine etwas spätere Hand hat interessante Randglossen beigefügt. Zuerst (etwa von 820—830) hatte Gozbert die Kirche und das Kloster gebaut. Darauf (830) wurde der Bau der Bibliothek in Angriff ge-

¹⁾ Weidmann Fr., *Gesch. d. Bibl. St. Gallens von 830—1841*, St. Gallen 1841.

nommen. Das war somit die Wiege der später berühmten Bibliothek. Nach dem Bücherverzeichnis, um das Jahr 830 verfaßt, befanden sich in derselben anfänglich etwa 450 Bände (volumina). Es scheinen 4—5 verschiedene Schreiber dabei tätig gewesen zu sein. Die Hauptarbeit besorgte wahrscheinlich der Dekan Liuthard, welcher unter Abt Grimald (841 bis 872) zwölf Jahre Bibliothekar war. Von den in diesem Katalog angeführten Büchern befinden sich gegenwärtig noch etwa 130 in St. Gallen.¹⁾

Nebst der gemeinsamen Bibliothek hatten sowohl die Aebte als die einzelnen Mönche ihre besonderen Bücher. In dem Katalog sind wenige lateinische und griechische Klassiker verzeichnet. Es ist jedoch Tatsache, daß sie viel gelesen wurden, somit werden sie in einzelnen Abteilungen aufbewahrt worden sein. Zahlreich sind selbstverständlich die asketischen und theologischen Schriften, besonders diejenigen der hl. Väter, auch Legenden und Ordensregeln. Die Geschichte ist vertreten durch Eusebius, Orosius und Beda.

Dieser Anfang machte große Fortschritte unter dem Abte Grimald (841—872), so daß mit ihm die erste Blütezeit begann. Im Kloster nannte man sie später das goldene Zeitalter; es dauerte von der Mitte des 9. bis in die Mitte des 11. Jahrhunderts. Abt Grimald war zugleich Erzkanzler Ludwig des Deutschen. Er galt als einer der gelehrtesten Männer des ganzen Reiches. Nach seinem Wunsche bildeten die Mehrzahl der Mönche eine Art Akademie. Durch diese erhielt die Schule einen Weltruf und die Bibliothek ihren unsterblichen Ruhm. Aehnlich wie Grimald wirkten Abt Hartmut (872—883) und Abt Bernard (883—889). Unter diesen Klosterobern wurden sehr viele Bücher abgeschrieben und viele von den gelehrten Mönchen selbst verfaßt. Es fanden sich unter den Zöglingen viele, die, nachdem sie selbständig geworden waren, ihre Dankbarkeit durch Schenkung von Büchern an den Tag legten. Dadurch war die Bibliothek so bedeutend geworden, daß sie im ganzen Reiche bekannt wurde und daß sie, wie P. Ildephons v. Arx in seiner Geschichte des Kantons St. Gallen bemerkt, einigermaßen als die Leihbibliothek des kaiserlichen Hofes galt. So hatten zu gleicher Zeit Kaiser Karl der Dicke das Buch Gregors des Großen über die Evangelien, die Kaiserin Richarda die Predigten Gregors über Ezechiel, und der Erzkanzler Luitprand die Briefe des hl. Hieronymus. Kaiser Karl war dem Kloster besonders gewogen; er besuchte es öfter,

¹⁾ Diese höchst wertvollen Handschriften werden in der „Uebersicht“ besprochen werden. Dr. Robert Naumann hat diesen ältesten Katalog in der Zeitschrift *Serapeum* (1841) veröffentlicht.

hielt sich daselbst einige Tage auf, verkehrte brüderlich mit den Mönchen, speiste mit ihnen und bediente sie sogar zuweilen. Mit dem hl. Notker unterhielt er auch einen literarischen Briefwechsel. Seine Gewogenheit bewies der Herrscher auch durch wahrhaft kaiserliche Geschenke und Privilegien.

Durch die Wohlhabenheit, welche das Kloster nun erlangt hatte, war es den Aebten möglich, öfter nach Rom zu pilgern und die deutschen Kaiser auf ihren Römerzügen zu begleiten, was sehr erwünscht war. Alte, wertvolle Handschriften waren dann nicht selten das Geschenk, welches sie dem Kloster zur großen Freude der Mönche machten; so wahrscheinlich die 11 Blätter Vergils (römische Kapitalschrift), Isidors Abhandlungen auf ägyptischem Papyrus, Bruchstücke von Evangelien in Unzialschrift, Reden des Bischofs Maximus von Turin, die Lex Rotharis, die Oden von Horaz usw.

Wie schon bemerkt, enthielt die damalige Bibliothek wenig Griechisches. Die einzige, kostbare Reliquie, welche aus jener Zeit noch vorhanden ist, sind die vier Evangelien mit der lateinischen Uebersetzung zwischen den Zeilen. Sonst sind nur noch vereinzelt Bruchstücke in verschiedenen Codices vorhanden. Schon der Umstand, daß eine eigene Vereinigung, die *Fratres [h]elenici*, zur Förderung des Studiums griechischer Werke bestand, berechtigt zur Annahme, daß eine größere Anzahl Werke vorhanden gewesen sei. Nach den Konzilien von Konstanz und Basel trat eine große Lücke ein.

Auch die hebräische Sprache wurde im 9. Jahrhundert unter den Aebten Hartmut und Bernard fleißig gepflegt, aber Beweise wurden beinahe keine hinterlassen. Sehr interessant sind die neun Palimpseste (*Codices rescripti*), welche aus dieser Zeit stammen. Alte Texte wurden nach Wegradierung der noch älteren Schrift, von der man vielleicht noch mehrere Exemplare hatte, in jüngerer (d. h. des 9. Jahrhunderts) überschrieben. Da gelang es in neuerer Zeit durch chemische Mittel den ursprünglichen Text wieder lesbar zu machen. Die wichtigsten davon sind folgende drei:

1. Kodex 212, Urschrift Lactantius Firmianus *Divinae Institutiones* aus dem 4. oder 5. Jahrhundert. Die zweite Schrift enthält Dialoge des Papstes Gregorii Magni.

2. Kodex 722 hat als ersten Text die Erklärung der Psalmen von Bischof Hilarius in einer schönen Minuskelschrift des 6. Jahrhunderts. Die zweite Schrift (9. Jahrhundert) enthält *Breviarium Alariciani* und *Juliani Epitome novellarum Justiniani*.

3. Kodex 908, ein Collektaeneen-Band. Die erste Schrift stammt aus dem 6. Jahrhundert. Es sind Bruchstücke aus neun alten Schriftstellern, darunter auch die Gedichte etc. des

Merobaudes auf Aëtius. Die Handschrift des 9. Jahrhunderts bietet ein Wörterbuch von Synonymen.

Wer Freude hat an Runen (Alphabeten und Wörtern), an tironischen Noten, an Geheimschriften, wird ebenfalls in St. Gallen seine Lust befriedigen können. Die Stiftsbibliothek ist sodann eine Hauptquelle für die Kenntniss des Altdeutschen. Da sind Schriften und Sprachproben des ganzen früheren Mittelalters. Aus dem 7. Jahrhundert stammt der *Vocabularius sancti Galli*, von dem schon oben die Rede war. Besonders wichtig ist Kodex 56, welcher die deutsche Uebersetzung von Tatianus enthält; dann aus dem 8. Jahrhundert die Regel des hl. Benedikt, ins Deutsche übertragen von Kero (Kodex 916). Großes Interesse haben die allgemeinen Beicht- und Glaubensformeln aus dem 9. Jahrhundert (Kodex 232 und 238). Von großer Bedeutung sind auch die Wörterbücher in Kodex 911 und 913 (8. Jahrhundert), dann die Handschriften 183, 184, 198, 242, 270, 292, 295 und 299 aus dem 9. oder Anfang des 10. Jahrhunderts. Die Handschrift 299 ist ein lateinisch-griechisch-deutsches Wörterbuch.

III.

Es ist wohl angezeigt, daß wir auch über die Bibliothekare jener Zeit etwas mitteilen. Sie trugen viel zur Entwicklung der Bibliothek bei. Das Amt des Bibliothekars war sehr geschätzt, es war ein Vertrauensposten; wer ihn bekleidete, gehörte zu den Vorgesetzten des Hauses. Liuthard ist der erste, der ausdrücklich als solcher erwähnt wird. Er versah das Amt von 861—872 unter Abt Grimald. Er war zugleich der Schreiber der offiziellen Aktenstücke; im Stiftsarchive befinden sich sieben geschriebene Urkunden von ihm. Bei diesem Anlaß sei die Bemerkung erlaubt, daß dieses Archiv einen hervorragenden Platz unter allen europäischen Handschriftensammlungen einnimmt. Man befolgte in St. Gallen immer (bei einem Brand, bei einem Ueberfalle von Feinden usw.) den Grundsatz, noch Archiv und Bibliothek vor den silbernen und goldenen Kirchengefäßen zu retten; denn der Verlust letzterer könne mit Geld gutgemacht werden, nicht aber so der Verlust von Urkunden und alten, wertvollen Handschriften.

Nach Liuthard wird uns Uto als Bibliothekar vorgeführt, der bis zum Jahre 890 das Amt verwaltete. Hierauf kam der Fürst und Patron der Bibliothekare, der hl. Notker. Man nannte ihn, weil er im Sprechen einige Schwierigkeit hatte, Balbulus, den „Stammler.“ Er nannte sich selber *aeger et balbulus et vitiis plenus*. Doch galt er schon bei Lebzeiten als ein Heiliger und ebenso als einer der größten Gelehrten seiner

Zeit. Lehrer war er die meiste Zeit seines Lebens. Sehr viele Schüler verdankten ihm ihre Bildung und Erziehung und nicht wenige davon haben sich nachher durch Wissenschaft und Tugend ausgezeichnet. Von seinen Schriften sind die wichtigsten das Martyrologium, de sacra disciplina, das Leben des hl. Gallus in Versen, eine Sammlung von fünfzig Liedern und Sequenzen, von welchen einige in Meßbücher aufgenommen wurden, ferner einige Briefe und Vergabungsurkunden. Am berühmtesten, ja weltbekannt ist sein *Media vita in morte sumus* etc., welches Jahrhunderte als ein Zaubergesang galt, mit welchem man sich vor dem Tode bewahren und seinen Feinden den Untergang anwünschen konnte, so daß eine Synode von Köln im Jahre 1310 (Kanon 21) verbot, ihn gegen seine Feinde zu singen. Notker war Bibliothekar um das Jahr 890; wie lange er es blieb, ist nicht bekannt. Durch ihn wurde die Bibliothek um vieles bereichert, sowohl durch seine eigenen Arbeiten als durch die Aneiferung anderer. Nach der Ansicht des großen Manuskriptenkenners und Bibliothekars Pius Kolb verdanken auch die schönen Codices 282, 454, 456 seiner Hand ihr Dasein. Notker starb im Jahre 912. Der Ruf seiner Frömmigkeit war so groß und so verbreitet, daß selbst Papst Innozenz III. dem Bischofe Ulrich befahl, Notker unter die Zahl der Heiligen aufzunehmen.

Von den Bibliothekaren Liuthard und Uto fehlt jede weitere Nachricht über ihr Wirken; in Urkunden jedoch unterzeichnen sie sich als Bibliothekare. Auch über Waldram oder Wallram wissen wir nur, daß er bald nach dem Jahre 900 Bibliothekar war, und daß er im Jahre 909 zum letztenmal als solcher genannt wird. Er schrieb auch mehrere Gedichte. In St. Gallen sind nur noch drei im Kodex 381 vorhanden.

IV.

Der Anfang des 10. Jahrhunderts glich für St. Gallen einem schönen Frühlingsmorgen, an dessen Horizont aber bereits einige düstere Wolken zu erscheinen begannen.¹⁾ Der glänzende Ruf von Abt-Bischof Salomon (Abt von St. Gallen und Bischof von Konstanz, als solcher Salomon III.), machte das Ende des 9. und den Anfang des 10. Jahrhunderts zur glänzendsten Epoche für das Kloster. Salomons Regierungszeit war glücklicher Weise eine lange, von 889 (890 wurde er Bischof von Konstanz) bis 920. Sein hoher Sinn und seine Begabung für Künste und Wissenschaften, seine eigenen gelehrten Arbeiten und besonders seine Verbindungen mit dem Hofe (er

¹⁾ Weidmann Fr., l. c. S. 14.

war Ratgeber von fünf Königen) und mit dem Kurfürsten von Mainz waren für St. Gallen und seine Bibliothek von den wohlthätigsten Folgen. Er liebte das Kloster, wo er so oft als möglich und so lange als möglich verweilte. In St. Gallen richtete er sich ganz nach den Hausgebräuchen. Er trank nie Wein sondern nur Wasser, aber aus einem großen, goldenen, mit Edelsteinen gezierten Becher, wahrscheinlich einem Geschenk des Kaisers. Salomon hinterließ der Bibliothek zwei höchst kostbare Andenken. Doch bevor wir diese betrachten, wollen wir der Schreibstube, der Werkstätte, wo die Bücher erzeugt wurden, einen kleinen Besuch machen. Dieser Saal befindet sich, wie wir oben vernommen, unter der Bibliothek. Zur Zeit Salomons war der Personalstand des Klosters etwas über 100. Von diesen mag schon eine größere Anzahl sich in der Schreibstube befinden; jüngere und ältere Brüder, an verschiedenen Tischen ihren Arbeiten obliegend. Die einen arbeiten als Schriftsteller, die anderen beschäftigen sich mit Abschreiben. Zu diesem Zwecke ließ man Bücher aus Italien und aus Frankreich kommen. Man schrieb auf Pergament, welches die Mönche aus den Häuten verschiedener Tiere mit solcher Geschicklichkeit zuzurichten verstanden, daß sie dünn und fein wurden. Mit dem 9. Jahrhundert ward die römisch-karolingische Schrift die vorherrschende. Wenn ein Prachtwerk geschrieben werden sollte, was gewöhnlich nur bei Büchern geschah, die für den Gottesdienst bestimmt waren, bediente man sich einer silbernen oder goldenen Tinte. Das Pergament wurde mit Purpur durchtränkt und die Anfangsbuchstaben reichlich mit Gold und mit verschiedenen, in lebhaften Farben gemalten Figuren geziert. Dies alles geschah so vortrefflich, daß der Glanz Jahrhunderte, ja ein Jahrtausend hindurch gleich blieb, und daß, wie die ersten Fachmänner bekennen, anderswo äußerst selten solche Handschriften zu finden sind.

Die Arbeit war verteilt. Man arbeitete sich in die Hände; einige hatten das Pergament zuzubereiten, andere besorgten das Linieren der Seiten, andere schrieben den Text, vergoldeten die Initialen und andere malten sie aus. Einige verglichen die Abschrift mit dem Originale und korrigierten allfällig. Zuletzt hatten die Buchbinder die Aufgabe, den Einband zu besorgen. Dazu wurden gewöhnlich zwei Brettchen von Eichenholz verwendet. Diese wurden mit Leder, Metall, zuweilen mit Tafeln von Elfenbein überzogen. Da die Bücher in Unzial und Minuskel geschrieben wurden, wobei man nach jedem Buchstaben absetzen mußte, ging das Schreiben sehr langsam und mühevoll von statten. Als die besten Schreiber galten damals Sintram, Folkard, Wolfker, Gozbert, Bar-

wich, Alfart, Theothart usw. Die Arbeiten des Scriptoriums verrichteten die Mönche sehr gerne. Sie baten oft die Vorgesetzten um Pergament. Dabei war ihre Lebensweise nach unseren Begriffen eine sehr einfache. Die Ordensregel des hl. Benedikt wurde streng beobachtet. Da war langes Chor-gebet mit vielem Gesang. Die Fasttage waren zahlreich, Fleisch war streng verboten, Fische erschienen selten. Dagegen bekamen sie statt der Hemine Wein, welche die Regel gestattet, eine volle Maß Bieres. Bei aller Arbeit, Abtötung und Entbehrung herrschte doch überall Fröhlichkeit und Heiterkeit. Das war ein Erbteil des hl. Gallus, der durch sein heiteres, freundliches Wesen alles an sich gezogen haben soll.

Nun aber zurück zu Abtbischof Salomon und seinen Geschenken. Das erste schöne Andenken, das Salomon der Bibliothek hinterließ, ist das sogen. *Vocabularium Salomonis*, eine Art Enzyklopädie des neunten Jahrhunderts, von St. Galler Gelehrten verfaßt und Salomon gewidmet.¹⁾ Das zweite kostbare Andenken ist das sogenannte *Evangelium longum* (verhältnismäßig etwas länger). Es ist der Kodex 53. Schon der Einband desselben ist sehr wertvoll. Zwei Elfenbeintafeln wurden dazu verwendet, welche ehemals von Karl dem Großen als Schreibtafeln gebraucht wurden. Er hatte sie in der Nacht neben seinem Bette, um jederzeit darauf Notizen machen zu können. An denselben hat der St. Galler Mönch Tutilo, in verschiedenen Künsten und Wissenschaften wohlerfahren, interessante Skulpturen angebracht. Die Randverzierung mit Gold und Edelsteinen verdankt man der frommen und begüterten Jungfrau Amato. Die Evangelien sind geschrieben von Sintram, dem ersten Schönschreiber seiner Zeit. Man wird wohl selten eine so ruhige, gleichmäßige und geschmackvolle Handschrift finden wie diese. Der Abtbischof Salomon III. malte selbst zwei prachtvolle, große Initialen, um seinen Mitbrüdern zu zeigen, wie er selbst auch noch in dieser Kunst bewandert sei. Der Allverehrte starb nach kurzer Krankheit im Jahre 921 zu Konstanz.

V.

Salomons Nachfolger war Abt Hartmann, ein durch Tugend und außerordentliche Gelehrsamkeit hervorragender Ordensmann. Leider wurde er schon im Jahre 924 durch den Tod dem Stifte entrissen. Er hatte eine Geschichte von St. Gallen bis auf seine Zeit geschrieben, welche sehr geschätzt war. Sie ist jedoch schon längst verschwunden.

Engelbert IV. stand dem Kloster von 924—933 vor.

¹⁾ Das Nähere im Manuskript-Verzeichnis, Kodex 905.

Kaum hatte er seine Würde angetreten, so mußte er Anstalten treffen, das Kloster gegen die Einfälle der Ungarn zu schützen. Die Bücher wurden zur Sicherheit in das befreundete Kloster Reichenau gebracht. Im Monat Mai 925 kamen wirklich die Ungarn und wüteten, brannten und mordeten nach ihrer Art. Als die Ruhe wieder hergestellt war, kamen die Bücher wieder zurück, doch fehlten einige der ältesten und kostbarsten, aus wessen Schuld, ist nicht bekannt. Es war, wie Bibliothekar P. Pius Kolb sagt, das erste bedeutende Unglück, welches die Bibliothek erlitt. Ein noch größeres Unglück drohte ihr am 27. April 937. Ein Student, der gestraft werden sollte, legte Feuer in dürres Holz. Die alten Balken entzündeten sich leicht und allmählig stand das ganze Kloster in Flammen. Zum Glücke jedoch griff das Feuer nur sehr langsam um sich, so daß alles wertvolle: Archiv, Bibliothek, Kirchengeräte, selbst die Glocken, gerettet werden konnten. Nur wenig fehlte von den Büchern nach diesem Brande, so erzählt Ekkehard IV. Im Jahre 966 fand auf Befehl des Kaisers Otto I. durch acht Bischöfe und ebenso viele Aebte eine Visitation des Klosters statt. Die Visitatoren bewunderten sowohl die Menge der Handschriften als die Schönheit derselben (*prae omnibus digiti scriptorum*). Zufällig war gerade während der Anwesenheit dieser Männer der Kodex 96, ein Kommentar des hl. Ambrosius zum Evangelium des hl. Lukas, fertig geworden. Die Bischöfe und Aebte waren ganz entzückt über die schöne Handschrift.

Im Jahre 972, am 14. August, kam Kaiser Otto selbst auf seiner Rückkehr aus Italien, von einem glänzenden Gefolge begleitet, nach St. Gallen. Ehrfurchtsvoll zogen ihm die Schar der Mönche und die Schüler der inneren und äußeren Schule entgegen, die der inneren Schule wie Mönche gekleidet, die anderen aber, die Blüte des Adels vom deutschen Reiche, voll Selbstbewußtsein. Mit der Majestät eines Löwen, sagt der Geschichtsschreiber, durchschritt der Kaiser die große Kirche, zu seiner Linken der Erzbischof von Köln, die Rechte auf einen Stab gestützt. Ihm folgte die Kaiserin, die hl. Adelheid, die allverehrte Mutter des großen Reiches, mit dem Sohne, dem schon erwählten König Otto II., und hierauf die Fürsten und Großen des Reiches. In der Mitte der Kirche hatten sich an 13 großen Pulten die Sänger aufgestellt. Majestätisch erfüllte der mächtige Choral die großen Räume. Der ertönte: ¹⁾

Willkomm, du unbesiegter Held,
Vom höchsten Stand und Rang;
Dir eilt die ganze Geisterwelt
Entgegen zum Empfang!

¹⁾ S. Schubiger, Sängerschule von St. Gallen. S. 76–78.

Der Kaiser war so überrascht, daß er die ganze Zeit wie eine Statue dastand. Dann ließ er sich seinen vieljährigen Leibarzt Notker (mit dem Beinamen Physicus) vorführen, welcher ganz erblindet war. Otto umarmte ihn und küßte ihn herzlich, so daß alle gerührt waren. Der Kaiser blieb mit seinem Gefolge drei Tage in St. Gallen und war über die Disziplin, die Frömmigkeit und Gelehrsamkeit sehr erbaut. Der Sohn des Kaisers, Otto II., hatte nur zu große Freude an den schönen Handschriften, so daß er bat, ihm einige als Andenken zu überlassen, was ihm natürlich nicht verweigert werden konnte.

Um die Bibliothek und das Kloster machte sich leider nicht verdient Abt Gerhard (990—1001). Er war verschwenderisch und hatte infolge dessen noch andere Untugenden. In seinen Geldverlegenheiten soll er oft sogar Bücher verkauft oder verpfändet haben. Wie viel Schaden dadurch der Bibliothek zugefügt wurde, ist nicht bekannt.

Umso ehrenvoller, ja hochgeachtet, steht sein Nachfolger Burkard II. (1001—1022) da. Er war der Enkel der Schwester Ottos I. Der Kaiser wollte ihn anfänglich nicht als Abt bestätigen; als er aber das Nähere gehört hatte, stimmte der Herrscher selbst das Tedeum an. Burkard war so freigebig, daß er oft den Armen seine Kleider vom Leibe gab. Er war ein Zögling der Herzogin Hedwig von Schwaben. Griechische und lateinische Klassiker waren seine Lieblinge; seine Freude am Religiösen bezeugte er durch große Vermehrung des Kirchenschatzes. Die Bibliothek wurde unter ihm um zahlreiche, sehr wertvolle Codices vermehrt. In St. Gallen selbst wurde eine größere Anzahl Handschriften hergestellt. Besondere Erwähnung verdient eine Reihe von Uebersetzungen alter Werke in die deutsche Sprache, so das Buch Job, die Psalmen, einige Abhandlungen von Aristoteles, Boëthius mit Erklärungen. Der Verfasser oder vielmehr Uebersetzer ist Notker Labeo (mit der Lippe genannt), welcher in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts lebte. Das von ihm selbst geschriebene Exemplar der Psalmenparaphrase erhielt von Abt Dietbold im Jahre 1027 Gisela, die Gemahlin Kaiser Konrads. Das Exemplar, welches sich noch in St. Gallen befindet, stammt aus der gleichen Zeit. Es ist eine sehr schöne Handschrift und wird mit Recht zu den Cimelien der Bibliothek gezählt. Noch mehrere andere vortreffliche Handschriften, meistens biblischen Inhalts und lateinische Klassiker, verdankt die Bibliothek dem Abte Burkard II. Auch liturgische Schriften in größerer Anzahl und prachtvoller Ausstattung stammen von ihm.

Als die bedeutendste Persönlichkeit in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts galt im Kloster St. Gallen Ekkehard IV. Sein vortrefflicher Lehrer war Notker, welcher ihn zu einem hervorragenden Gelehrten heranzubildete. Von großem Werte ist dessen Fortsetzung der *Casus S. Galli*, sein *Liber Benedictionum*, auch seine zahlreichen und sehr wichtigen Anmerkungen zu alten Codices. Ekkehard war auch ein vorzüglicher Schönschreiber; er war ein würdiger Schüler seines Lehrers Notker Labeo.

VI.

Es folgt nun eine Zeit des Rückganges und des Verfalles, eine höchst traurige und leider eine sehr lange Zeit. Schon unter Abt Nortpert (1034—1071) begannen die Kriege St. Gallens mit benachbarten Herren. Zum Unglück des Klosters gaben sich die Aebte größere Mühe, ihr Besitztum zu vermehren und zu erhalten, statt Tugend und Wissenschaft, Disziplin und Künste zu fördern. Es war jene unglückliche Zeit der Kämpfe zwischen Papst und Kaiser, zwischen Welfen und Ghibellinen, zwischen Papst und Gegenpapst, zwischen Kaiser und Gegenkaiser, zwischen Fürsten, Bischöfen, Grafen, und Aebten untereinander.

In diesen stürmischen Tagen gingen nicht bloß die Musen zurück (*inter arma musae silent*), auch die Zahl der Mönche nahm bedeutend ab, wurde an vielen Orten, so auch in Sankt Gallen, verschwindend klein. Es gab zwar schon noch zuweilen bessere Tage, *lucida intervalla* möchte man sie heißen. So erhielt auch die Bibliothek hie und da noch Zuwachs, erlebte aber häufigere und größere Verluste. Wie groß dieselben gewesen seien, läßt sich nicht genau bestimmen, da wir aus jener Zeit keine Kataloge besitzen; sicher ist, daß die Verluste bedeutend waren. So gab es früher 24 Bände mit Kapital- und Unzialschrift; von ihnen ist nur noch ein einziger vorhanden. Von den mit angelsächsischen Schriftzügen geschriebenen Büchern, die früher vorhanden waren, ist nach Weidmanns Geschichte der Bibliothek nur noch etwa der fünfte Teil in St. Gallen. Es fehlt auch eine Anzahl Bücher in lombardischer und merowingischer Schreibweise. Bezeichnend für den literarischen Niedergang ist, daß die alten Codices im 12. und 13. Jahrhundert als unleserlich erklärt und daher nicht selten zerschnitten wurden und zum Einbände neuer Bücher dienen mußten.

Etwas bessere Zeiten erlebte wieder das Kloster unter dem Abte Ulrich VI. (1204—1219). Schon sein Oheim hatte sich große Verdienste als Dekan durch gute Verwaltung und verschiedene wichtige Bauten erworben. Er ließ auch seinem Neffen an mehreren Hochschulen eine vorzügliche Bildung

zuteil werden. Dieser wurde im Jahre 1204 als Ulrich VI. zum Abte gewählt. Er gab sich große Mühe die Disziplin, den Ordensgeist, die Freude am Studium, am Bücherschreiben, am Chorgesang usw. zu heben und zu fördern. Seine Regierung ist auch dadurch wichtig, daß er bald nach seiner Wahl von König Philipp, auf dessen Seite er sich sogleich gestellt hatte, im Jahre 1204 für sich und die Nachfolger den Reichsfürstentitel erhielt, welchen die Aebte von St. Gallen von nun an immer führten.¹⁾ Ulrich VI. stand beim Kaiser Friedrich II., dem er große Dienste geleistet hatte, in hohem Ansehen. Derselbe schickte ihn zweimal nach Rom, im Jahre 1215 zum lateranischen Konzil, wo ihm Papst Innozenz III. erlaubte, statt einer Art Haube, wie sie Aebte trugen, eine Inful nach Art der Bischöfe zu tragen. Das Konzil hatte auch Visitationen der Klöster vorgeschrieben. In St. Gallen fanden die Visitatoren nicht bloß alles in sehr guter Ordnung, sondern sie ließen sich Abschriften der Statuten und der Hausordnung machen, um sie andern Klöstern zum Vorbild zu geben. Im Jahre 1217 reiste Ulrich VI. das zweitemal als Abgeordneter des Kaisers nach Rom, um dem neuen Papst Honorius III. die Glückwünsche des Kaisers zu überbringen und der Krönung des orientalischen Kaisers Peter von Courtenay als Stellvertreter des Kaisers beizuwohnen. Sehr klug verstand er es, den Vorzug des abendländischen Kaisers vor dem morgenländischen geltend zu machen.

Aehnlich verhält es sich mit der Regierung des Fürstabtes Konrad (1226—1239). Er trachtete zwar Ordnung und Disziplin, Wissenschaft und Tugend im Hause zu pflegen. Aber seine Hauptaufgabe waren doch kriegerische Vorgänge und die Aufrechthaltung seiner Beziehungen zum Kaiser und zu anderen Großen. Fürstabt Konrad stand im ganzen Reiche in hohem Ansehen. Er war des Königs Heinrich VII. Staatsrat (*Conscriptor inter primos palatii*, sagt sein Geschichtschreiber), da er sich mit ihm über die Reichsangelegenheiten, die er den Fürsten vortragen wollte, vorher zu besprechen pflegte. Konrad machte von seinem Einflusse am Hofe einen guten Gebrauch. So hielt er den König von seinem Vorhaben, sich von seiner Gattin, der Tochter des Herzogs von Oesterreich, zu trennen, ab. Der Stadt Straßburg, welche ganz in Ungnade gefallen war, verschaffte er wieder die Gunst des Kaisers. Der frommen Witwe Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, verhalf er mit dem Erzbischofe von Bamberg wieder zum Besitze ihrer Güter. Er tat dieses infolge eines Gelöbnisses. Wenn sie ihm eine Fürbitterin bei Gott zu sein verspreche,

¹⁾ J. Ficker, Vom Reichsfürstenstande, 65 u. 229; Böhmer, Regesten 1198.

werde er auf Erden für ihr zeitliches Wohl Sorge tragen. In der Hoffnung, sie werde es tun, ließ er bald nach ihrer Heiligsprechung (1235) ihr zu Ehren eine Kapelle erbauen. Er gab sich auch große Mühe, den König mit seinem Vater auszusöhnen, was ihm auch für einige Zeit gelang. Für diese und ähnliche Dienste wurde Konrad und sein Kloster reichlich beschenkt. Nur wenig wurde unter diesem Fürsten geschrieben und verfaßt. Aus jener Zeit stammen einige liturgische Werke, sowie Erklärungen lateinischer Klassiker (Cicero, Horaz, Vergil usw.) Zum Glück fingen nun Geistliche auf dem Lande an zu schreiben. Sogar in die verschiedenen Frauenklöster war jetzt die Schreiblust gedrungen. Die Bibliothek verdankt beiden mehrere, zum teil wertvolle Handschriften. Doch das alles war kaum ein Schatten des früheren literarischen Lebens. Wie die Zwistigkeiten im deutschen Reiche und teilweise in der katholischen Kirche (Päpste und Gegenpäpste) bis zum 15. Jahrhundert fort dauerten, so war auch der Zustand des Klosters St. Gallen diese Zeit hindurch im ganzen ein sehr trauriger. Die Aebte nahmen, teils durch die Verhältnisse genötigt, teils freiwillig, an den politischen und religiösen Ereignissen allzu regen Anteil.

VII.

Doch Unglück über Unglück! So heilsam das Konzil von Konstanz für die Kirche im allgemeinen war, so verderblich war es für die Bibliothek von St. Gallen. Wer sollte es glauben? Die Konzilsväter betrachteten die Bibliotheken der umliegenden Klöster gleichsam als Gemeingut der Kirche, und anstatt Bücher von zuhause mitzunehmen, fanden sie es bequemer, in dem nahen St. Gallen (6—7 Gehstunden) einen Besuch zu machen und dort sich auszuwählen, was man wünschte, und dann als Andenken mit nach Hause zu nehmen. Vor allem werden sie jene Bücher sich ausgesucht haben, die sie für ihre Verhandlungen brauchen konnten. Diese fehlen jetzt beinahe ganz in St. Gallen. Dann scheinen ihnen die schön geschriebenen griechischen Codices besonders gut gefallen zu haben. Denn, wie schon bemerkt, ist Griechisches beinahe nichts mehr vorhanden und doch ist es Tatsache, daß das Studium des Griechischen sehr fleißig, wie kaum anderswo, betrieben wurde; die Fratres ellenici waren sehr gewandt darin. An hohen Festtagen war die Liturgie teilweise (Gloria, Credo, Pater noster) griechisch. Es gab Mönche, wie Tutilo, die ebenso gewandt und leicht deutsch, lateinisch wie griechisch predigten. Das alles setzt einen bedeutenden Vorrat von Büchern voraus. Da die Kataloge fehlen, kann nicht genau bestimmt werden, wie viel bei diesem Anlasse, wie viel schon früher,

wie viel bei der Reformation, bei den Toggenburgerkriegen und bei anderen Unglücksfällen abhanden gekommen sein wird. Bestimmt ist jedoch, daß zur Zeit des Konzils mancher kostbare Kodex verschwand. Das größte Verdienst (?) erwarb sich hierin der italienische Gelehrte Poggio, Geheimschreiber mehrerer Päpste. Im Sommer 1416 kam er mit zwei anderen Gelehrten nach St. Gallen, wo sie einige Tage verweilten und sich die Bücher aussuchten. Dann ließen sie zwei Wagen voll Bücher nach Konstanz fahren. Unter den lateinischen Büchern gefiel ihnen besonders ein prachtvoller Quintilian, der jetzt eine Perle der Bibliotheca Laurentiana in Florenz ist. Auch andere Sankt Galler Handschriften dürften sich dort noch vorfinden.

Zum Unglück waren die damaligen Vorgesetzten des Klosters, Heinrich III. (1415—1417), Konrad III. (1417—1418) und Heinrich IV. (1418—1426) ihrer Aufgabe in keiner Weise gewachsen. Sie hatten nicht den Mut, den Konzilsvätern etwas abzuschlagen oder das Geliehene energisch zurückzufordern.

Dem Konzilium von Konstanz, das am 22. April 1418 geschlossen wurde, folgte im Jahre 1431 das von Basel. Auch dahin wurden wiederholt Bücher von St. Gallen, jedoch begerlich viel weniger als von Konstanz verlangt.

Jetzt war aber die Geduld der St. Galler erschöpft und man wurde im Ausleihen der Bücher eher zu streng. Fürstabt Kaspar (1442—1457) ließ die Bibliothek wie den Kirchenschatz mit drei Schlössern verwahren. Der Abt und zwei Brüder hatten die Schlüssel dazu. Auswärtige, welche Bücher zu beziehen wünschten, mußten eine bedeutende Kautio nieren. Der Bürgermeister von St. Gallen, ein Freund des Klosters, mußte, als er im Jahre 1454 eine hl. Schrift während der Fastenzeit für sich haben wollte, eine feierliche Urkunde ausstellen und alles erdenkliche versprechen.

Der Handschriften-Katalog vom Jahre 1462 ist einerseits sehr wertvoll, weil er doch manche Aufschlüsse gewährt, andererseits verliert er an Wert, weil er lückenhaft ist.

VIII.

Das alte Sprichwort: Post nubila Phoebus, hat sich auch in St. Gallen als wahr erwiesen. Nach den vielen finsternen und düsteren Tagen kam endlich wieder Sonnenschein und zwar durch den vortrefflichen Fürstabt Ulrich VIII. (1463—1491), der von seinen Zeitgenossen der zweite Gründer St. Gallens genannt wurde, und wohl mit Recht. Er hat in jeder Beziehung, so in Vermehrung des Klosterpersonals, durch Ordnung der Finanzen, durch Erhöhung aller Einnahmen, durch bedeutende Bauten an der Kirche, durch Ausschmückung der

33 Altäre, durch große Bereicherung des Kirchenschatzes, durch Hebung des Gottesdienstes und der Disziplin, Namhaftes geleistet. Dadurch gelangte das Kloster wieder zu hohem Ansehen im ganzen Reiche. Durch ihn kam neues Leben auch in die Schule, durch ihn wurden Wissenschaften und Künste wieder sehr gefördert, und last not least, er war einer der größten Wohltäter der Bibliothek. Er schenkte ihr eine große Anzahl vorzüglicher Werke. Zur Bestreitung der jährlichen Auslagen wies er der Bibliothek einen großen Hof in der Nähe der Stadt an, dessen Ertrag alljährlich zum Besten derselben verwendet werden sollte.

Wie Abt Gozbert zwei würdige Nachfolger in den Aebten Grimald und Hartmuth hatte, so hatte auch Ulrich VIII. an den Fürstäbten Gotthard (1491—1504) und Franz I. (1504 bis 1529) zwei Nachfolger, die ganz in seinem Sinne und Geiste dem Kloster vorstanden. Abt Gotthard hat das Verdienst, die Bibliothek durch seine klugen Maßregeln während des sogenannten Schwabenkrieges (1499) vor jedem Schaden bewahrt zu haben. Abt Franz ließ sehr kostbare Bücher, besonders liturgische schreiben. Er zog gerne Gelehrte herzu, um dadurch seine eigenen Leute anzueifern. Für die zwei Aufseher der Bibliothek erließ er eine Art von Instruktionen. Den Plan, für die Bibliothek ein neues Gebäude aufzuführen, konnte er infolge der unruhigen Zeiten nicht ausführen, denn 1526 schon sah sich das Kloster von den sogenannten Reformierten der Stadt arg bedroht. Der Fürstabt und der größere Teil der Konventualen verließen aus begründeter Furcht vor Mißhandlungen das Kloster. Bald kam in der Tat der Greuel der Verwüstung über das altehrwürdige Stift. Der Vandalismus erreichte am 23. Februar 1529 seinen Höhepunkt und zum Glück auch sein Ende. Daß dabei unschätzbare Werke der Kunst und Wissenschaft zugrunde gingen, haben die Andersgläubigen nachher selbst zugestanden. Auch die Bibliothek erlitt bedeutenden Schaden. Zwar war die protestantisch gewordene Stadt nach dem Friedensschluß, welcher infolge des Sieges der Katholiken am 16. November bei Kappel zustande kam, verpflichtet, alles Geraubte dem Kloster zurückzuerstatten und 10.000 Gulden Schadenersatz zu bezahlen, doch so manches Wertvolle fand den Rückweg nicht mehr.

Fürstabt Franz starb im gleichen Jahre. Auf ihn folgte Abt Kilian, der aber nur ein Jahr (1529—1530) regierte. Umso länger und glorreicher war die Regierung seines Nachfolgers Diethelm (1530—1564). Er hatte die beste Eignung, man zählt ihn daher zu den tüchtigsten Vorgesetzten des Stiftes. Es sei hier nur betont, daß er auch einer der größten Wohltäter der Bibliothek war. Er baute für dieselbe ein neues Gebäude. Am

6. Juli 1564 legte er, umgeben von seinem ganzen Klerus und dem Hofstaate, feierlich den Grundstein. Das Gebäude wurde von den Zeitgenossen sehr gelobt. Ferner bereicherte er die Bibliothek mit vielen kostbaren Büchern, Handschriften und neuen Druckwerken. Das Amt des Bibliothekars, das längere Zeit nicht besetzt war, übertrug er dem durch seine Gelehrsamkeit hervorragenden P. Moritz Enko, den seine Mitbrüder mit dem hl. Notker verglichen. Sie sagen auch, er habe cum magno ingenio nec minori cum labore die Bibliothek in Ordnung gebracht.

Diethelms Nachfolger, Othmar Kuonz (1564—1572), war ein würdiger Abt und Landesfürst. Zu seiner Zeit war die Buchdruckerkunst schon in voller Blüte. St. Gallen blieb beim Ankauf gedruckter Bücher nicht zurück. So kaufte Abt Othmar um die damals bedeutende Summe von 5000 fl. Bücher; davon die meisten in Paris durch seine zwei Konventualen P. Moritz Enko und P. Joachim Opser, welche dort den Studien oblagen.¹⁾ Erwähnenswert ist, was der berühmte Exeget P. Maldonat S. J., dessen Vorlesungen die beiden jungen Patres anhörten, am 5. August 1572 an einen Pater in St. Gallen über den letztgenannten, späteren Fürstabt, schrieb: „Dein Joachim und auch der meinige macht zugleich in der Frömmigkeit und Gottesgelehrtheit große Fortschritte. Ich hoffe, er werde, wenn ihm Gott das Leben schenkt, die frühere Religionsübung, jene nämlich vor der Reformation, wieder an vielen Orten in der Schweiz zur Geltung bringen.“ Dieser P. Joachim kehrte im Mai 1574, nachdem er acht Jahre mit großem Eifer in Paris den Studien obgelegen, in sein liebes St. Gallen zurück, wo man ihn mit großer Freude aufnahm, denn P. Joachim galt immer als außergewöhnlich befähigt. So erwartete man mit Recht, an ihm jetzt einen großen Gelehrten zu besitzen. Ueberdies brachte er eine nicht geringe Anzahl wertvoller Handschriften und Bücher zur allgemeinen Freude ins Kloster. Nicht bloß seine Gelehrsamkeit, sondern wohl noch mehr seine Frömmigkeit, große Bescheidenheit und herzliche Güte bewirkten, daß er bald nachher (1577), erst 28 Jahre alt, zum Abte gewählt wurde. Im Jahre 1578 wurde er auch Koadjutor des Bischofs von Chur. Er regierte von 1577—1594 und war selbstverständlich immer ein großer Förderer der Bibliothek. Im Jahre 1594 herrschte in St. Gallen und dessen Umgebung die Pest. Fürstabt Joachim ließ sich nicht abhalten, selbst an der Pflege der Pestkranken teilzunehmen. Während einer Pre-

¹⁾ Da die Handschriften-Sammlung das eigentliche Thema unserer Besprechung ist, wird das, was die gedruckten Bücher anbelangt, nur cursorisch erwähnt.

digst überfiel auch ihn die Krankheit und nach wenigen Stunden starb er als ein Martyrer der Nächstenliebe. Es herrschte im ganzen Lande eine Trauer um ihn, wie einst um Judas den Machabäer.

Die Vorsehung tröstete die Trauernden jedoch dadurch, daß sie dem Kloster wieder einen Vater und dem Lande einen gütigen Fürsten in Bernard Müller (1594 bis 1630) schenkte. Ueberhaupt hatte das Kloster das große Glück, schon von der Mitte des 15. Jahrhunderts an eine Reihe ausgezeichneter Männer als Vorsteher zu besitzen. Sie waren auch alle der Bibliothek sehr gewogen. Da es sich aber von dieser Zeit an gewöhnlich um Drucksachen handelt, liegt es abseits von unserm Thema sie zu behandeln.

Bernard und sein Nachfolger Pius Reher (1630-1654) waren in jeder Beziehung vortreffliche Regenten des Klosters und des Landes. Eben dasselbe muß von Gallus Alt (1654—1687) gesagt werden. Fürstabt Gallus war auch ein besonderer Freund und Kenner der orientalischen Sprachen. Leider befinden sich keine Beweisstücke dafür mehr in der Bibliothek. Er hatte die Freude, den großen Benediktinergelehrten und Geschichtschreiber Mabillon während fünf Tagen, vom 31. Juli bis 5. August 1683, als Gast bei sich zu haben. Wir kommen nun zu Fürstabt Cölestin Sfondrati (1687—1696), dem gefeiertsten St. Galler Benediktiner in der zweiten Glanzperiode.¹⁾ Es ist hier nicht der Ort, über seine Verdienste als Professor, Schriftsteller und Abt zu schreiben. Hier handelt es sich nur um den Wohltäter der Bibliothek. Er schenkte derselben alle seine Werke und Manuskripte, ferner verschiedene kostbare Bücher, welche er für sie kaufte und machte sie zur Universalerbin seiner bedeutenden Privatbibliothek. Papst Innozenz XII. ernannte ihn 1695 zum Kardinal. Leider starb er schon am 4. September des folgenden Jahres, von Rom und St. Gallen gleich betrauert.

Bald nach Sfondratis Tod kamen wieder schwere Zeiten über St. Gallen. Wohl war Abt Leodegar Bürgisser (1696 bis 1717) ein vortrefflicher Regent und ein besonderer Freund der Bibliothek, welcher er große Geschenke gemacht hat, allein die Zeiten waren zu unruhig. Die protestantischen Untertanen des Fürsten wurden, von Bern und Zürich unterstützt, immer anmaßender und unruhiger, bis es endlich zum Kriege kam, in welchem die Katholiken eine schwere Niederlage erlitten. Da erwarb sich der Fürst ein Hauptverdienst dadurch, daß er im Jahre 1712 das Wichtigste der Bibliothek und des

¹⁾ Kurze Biographie bei Cod. 1600 und in P. M. Sattlers Collectaneen-Blätter der ehemaligen Benediktiner-Universität in Salzburg, Kempten 1890, S. 237—245.

Archives vor den gegnerischen Bernern und Zürichern in Sicherheit brachte. Vieles jedoch, selbst sehr wertvolle Handschriften, fiel den Feinden in die Hände. Nach dem Friedensschlusse sollten die Bücher dem Stift zurückerstattet werden. Das erfolgte aber sehr langsam. In Zürich sollen jetzt noch Ueberbleibsel sein. Der Greuel der Verwüstung dauerte sechs Jahre, von 1712—1718. Der Fürstabt erlebte das Ende nicht mehr, er starb im Jahre 1717. Ihm folgte Josef v. Rudolphi (1717—1740). Im Jahre 1718 machte der Friedensschluß zu Baden dem traurigen Kriege ein Ende. Dem Stifte sollte alles, Land und Besitztum, zurückerstattet werden. In den meisten Punkten gab es keine großen Schwierigkeiten, mehr jedoch, wie bereits angedeutet, bei den Handschriften. Die Berner und Züricher hätten das Geraubte gerne behalten. Fürstabt Josef und die Bibliothekare gaben sich alle Mühe, ihre Schätze wieder zu erhalten. In Zürich nahmen sich die beiden Gelehrten Breitinger und Lodmer, aus der deutschen Literaturgeschichte wohl allen Lesern bekannt, der gerechten Sache des Stiftes mit Mut und Entschiedenheit an. Sie erreichten auch manches, jedoch nicht alles. Ihre Freundschaft mit dem Kloster war durch diese Angelegenheit um so inniger geworden.

Wie das ganze Klostergebäude während der sechs Jahre ganz in Verfall geraten, so auch die Bibliothek; die ganze innere Einrichtung war zerstört. Fürstabt Josef suchte mit vielen Auslagen alles wieder gut zu machen. Ebenso tat er alles, was in seinen Kräften lag, um Kunst und Wissenschaft in seinem Hause zu fördern. Deshalb stellte er auch zwei Bibliothekare auf. Der erste sollte sich durch Gelehrsamkeit auszeichnen und immer bemüht sein, sich noch mehr auszubilden, die Aufgabe des zweiten war das Verfertigen und Fortsetzen der verschiedenen Kataloge, sodann Gewandtheit im Auffinden der Bücher sich anzueignen.

IX.

Einer der ruhmvollsten Fürstäbte, gleich groß als Vorstand des Klosters, als Regent des Landes, als Freund der Bibliothek und als Erbauer der neuen Kathedrale, war Abt Cölestin Gugger aus Neudorf bei Feldkirch (1740—1767). Vor allem verdienen zwei Besuche, die während seiner Regierung der Bibliothek gemacht wurden, der Erwähnung. Am 23. April 1747 kam der gelehrte Kardinal Quirini O. S. B., Vorstand der vatikanischen Bibliothek. Drei Tage lang unterhielt er sich vom frühen Morgen bis zum späten Abend mit den alten Handschriften. Er war voll des Lobes über alles und schickte aus Dankbarkeit alle seine gedruckten Werke. Im

folgenden Jahre 1748, am 3. Juli, kam der berühmte Exeget P. Augustin Calmet O. S. B. mit zwei Begleitern. Ungeachtet seiner 77 Jahre war er drei Tage hindurch unermüdlich tätig im Durchforschen der Codices. Er war voll Erstaunen und Bewunderung über alles, was er gesehen hatte. Durch ihn wurde der damalige Bibliothekar P. Pius Kolb angeregt, einen Katalog mit historischen und literarischen Anmerkungen, der bis dahin fehlte, anzufertigen.

Großartig sind die Bauten, welche Abt Cölestin ausführte, zuerst die prachtvolle, große Kornhalle in Rorschach, dann die majestätische, allgemein bewunderte Klosterkirche, jetzt Kathedrale, ferner die wirklich schöne Bibliothek (1758). Da das Stift seinerzeit zu viel Boden an die Stadt abgetreten hatte, war man beim Bau der Kirche, des Klosters und der Bibliothek sehr beschränkt.

Unsere Aufgabe ist es, etwas mehr über die neue Bibliothek mitzuteilen. Ueber dem schönen Eingang steht die Inschrift: *ΨΥΧΗΣ ΙΑΤΡΕΙΟΝ* (= Seelenheilung). Diese Inschrift soll der ägyptische König Osymandias seiner Bibliothek gegeben haben. Beim Eintritt in die Bibliothek ist man sogleich angenehm über den großen, hellen, freundlichen Saal überrascht. Er ist ungefähr, wie P. Weidmann sagt, 38 Schritte lang, 14 breit und zwei Stockwerke hoch. Er wird durch 34 Fenster erleuchtet und 40 schöne, gezierte Schränke von Hartholz mit beinahe unsichtbaren Drahtgittern enthalten die gedruckten Bücher. Die Decke des gewölbten Saales ist geziert mit der Darstellung der vier ersten Konzilien; daneben befinden sich acht Kirchenväter und Kirchenlehrer, zuletzt die beiden Benediktiner St. Anselmus und Beda Venerabilis. Ueber der einen schönen Doppeltüre ist das Porträt des Erbauers, Cölestin II., über der andern das Bildnis des Fürstbates Beda, Cölestins Nachfolger, welcher die Ausschmückung des Saales besorgt hatte. Durch eine Wendeltreppe gelangt man in das Handschriftenkabinett, einem kleinern, sehr freundlichen Saal. Von da aus hat man auch einen imposanten Ueberblick über den großen Bibliotheksaal. Zur Bibliothek gehört auch ein anstoßendes Gewölbe unter dem Handschriftenzimmer, ferner zwei Zimmer für den Bibliothekar und Gelehrte, welche hier arbeiten wollen, endlich noch ein ziemlich großes Lokal über dem Saale zur weiteren Aufnahme von Büchern.

Kehren wir in das Handschriftenkabinett und zu unserem hochgeehrten Fürstabt Cölestin zurück. Cölestin Guggen, der früher selbst Bibliothekar gewesen, blieb es eigentlich sein Leben lang. Er hing mit unbeschreiblicher Liebe an seiner Bibliothek und sonst so sparsam, verwendete er Tausende von

Gulden zum Ankaufe von Büchern. Im Jahre 1767 starb der edle Fürst, allgemein betrauert von Hoch und Nieder — sogar Papst und Kaiser wollten während seiner Krankheit regelmäßig Nachrichten über sein Befinden haben — ganz besonders beklagt von seinen Untertanen. Er war nicht bloß ein frommer Religiöser, der durch seine gewissenhafte Beobachtung der Ordensregel und wahre Frömmigkeit allen voranleuchtete, nicht bloß ein Freund der Wissenschaften und Künste, sondern auch ein kluger Regent, ein väterlicher Wohltäter der Armen.

Sein Nachfolger Beda Angehrn, (1767—1790), hatte trotz seiner sprichwörtlichen Güte und Milde mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Der revolutionäre Geist, der überall herrschte, hatte auch in der Schweiz Eingang gefunden, ja selbst die Klöster blieben nicht ganz verschont von ihm. Die Bibliothek hatte zwar erst später darunter zu leiden. Sie erhielt im Jahre 1768 wieder einen Zuwachs an Handschriften und gedruckten Werken durch den Ankauf des Nachlasses (im ganzen 120 Werke) von Gilg Tschudi, dem berühmten Schweizer Historiker. Die wichtigsten Handschriften waren das *Breviarium Alaricianum* mit dem salischen und alemannischen Gesetze aus dem 8. Jahrhundert, (Codex unicus nennt ihn der gelehrte v. Arx), und das um das Jahr 1230 geschriebene Nibelungenlied, jetzt die älteste Handschrift, da diejenige von Straßburg bei einem großen Brande zugrunde ging.

Auf Freud folgt Leid. Man hatte dem gelehrten Abt Gerbert von St. Blasien mehrere wertvolle Handschriften geliehen. Am 23. November 1768 wurde das ganze Kloster ein Raub der Flammen. Von St. Galler Handschriften gingen dabei verloren: Keros Regel des hl. Benedikt aus dem 8. Jahrhundert, ein Folio-Band aus dem 9. Jahrhundert, Liturgisches enthaltend, geschrieben vom Schönschreiber Folkard, ein Kodex in Quart aus dem 8. Jahrh. mit verschiedenen Litaneien, Gebeten usw.

Fürstabt Beda war einer der größten Wohltäter der Bibliothek. Schon die Vollendung und Ausschmückung der Lokalitäten der Bibliothek erheischten bedeutende Summen. In seinen zwei ersten Regierungsjahren allein verwendete er darauf und zur Anschaffung von Büchern 24.000 Gulden. Er blieb ihr großmütiger Wohltäter bis zu seinem Lebensende im Jahre 1797.

X.

Die Bibliothek hatte das seltene Glück, während des ganzen 18. Jahrhunderts einer Reihe von Männern anvertraut zu sein, welche sich durch Talente, unermüdlichen Fleiß und wahre Begeisterung für ihr Amt auszeichneten. Alle überragt P. Pius Kolb (1743—1762). Er unternahm es, über die Hand-

schriften einen kritischen Katalog mit historischen und anderen Erläuterungen zu verfassen. Derselbe bildet die Grundlage aller späteren Kataloge und Forschungen. Nachdem P. Kolb sämtliche Handschriften, ja alle Seiten, wie er selbst sagt, genau untersucht hatte, ordnete er sie nach dem Inhalte in 15 Fächer oder Klassen. Bei jedem Kodex wird jeder Umstand genau angegeben. Besonders wertvoll sind die historischen und kritischen Bemerkungen, wodurch man über den Autor, den Inhalt der Schrift, über ihre Echtheit, ihren Wert und ihr Verhältnis zu anderen Schriften genügend Aufschluß erhält. In betreff der Angabe des Alters ist P. Pius Kolb sehr vorsichtig, ja ängstlich. Seinen Handschriftenverzeichnissen schickte er drei Abhandlungen voraus: über die Art, wie er den Katalog verfaßt und wie er das Alter der Manuskripte bestimmt habe, dann eine kurze Geschichte der Wissenschaften in St. Gallen und der Bibliothek. Diese drei Abhandlungen sind von größter Wichtigkeit. Sie dienten allen späteren Schriftstellern als Grundlage, so besonders seinen Nachfolgern Hauntinger, P. v. Arx, Weidmann und Scherer, selbstverständlich auch dem Verfasser dieses Artikels. Erst 49 Jahre alt, starb der unermüdete, gründliche Geschichtsforscher und Bibliothekar.

Am 23. Oktober 1780 trat P. Joh. Nep. Hauntinger an dessen Stelle. Er selbst nannte diesen Tag den unvergeßlich glücklichen. Daraus ergibt sich schon, mit welcher Freude und Begeisterung er sein Amt angetreten habe. Ihm und seinem Freunde und Mitbruder P. Ildephons v. Arx verdanken wir die 11 Blätter Vergils, welche man dem 3. oder 4. Jahrhundert zuschrieb; ferner Bruchstücke aus den vier Evangelien aus dem 5. oder 6. Jahrhundert, Fragmente in angelsächsischer oder schottischer Schrift usw., welche sie von Büchern ablösten. Sein wichtiges literarisches Verdienst hat er sich erworben durch den Auszug, den er aus den fünf ersten Teilen des neuen diplomatischen Lehrgebäudes der Benediktiner von Sankt Maure machte. Er ist der Retter und Erhalter der Bibliothek St. Gallens während der französischen Revolutionsjahre. Er fing daher schon nach den ersten Stürmen im August 1797 an einzupacken und fuhr damit fort bis zum Februar 1798. Das Wichtigste ließ er in die stets befreundete Abtei Mehrerau bei Bregenz bringen. Aber auch da fühlte man sich nicht sicher. In den Herbstmonaten 1798 ließ er den größeren Teil in das Stift Füssen überführen, ein anderer Teil wurde nach Imst gebracht. Die Franzosen hatten jedoch erfahren, daß Archiv und Bibliothek von St. Gallen sich in Füssen befände. Drei Tage lang wurden dortselbst die Bücher durchwühlt und ein großer Teil zur Absendung verpackt. Da kam zur unbe-

schreiblichen Freude aller General Molitor, ein Freund des Klosters St. Gallen, und verzichtete auf die Absendung der Kisten. Aber auch die neue Regierung von St. Gallen und der helvetische Senat in Bern machten Ansprüche auf die Bibliothek und das Archiv. Schließlich nach vielen Unterhandlungen erlaubte die österreichische Regierung am 14. Febr. 1804, daß alles, was vom Stifte St. Gallen sich auf österreichischem Boden befinde, an die Regierung des Kantons St. Gallen ausgeliefert werde. Nun war kein Widerstand mehr möglich. Nach siebenjähriger Verbannung kehrten die Codices und Archivalien in ihre gewohnten Räumlichkeiten zurück.

Durch die Säkularisierung erfolgte die vollständige Aufteilung des ehemaligen Klosterbesitzes. Den Katholiken fiel die Stiftsbibliothek zu. Zur Verwaltung alles dessen, was ihnen zugewiesen war, wurde eine Behörde, der Administrationsrat, gewählt. Unter letzterem steht sie auch heute noch. Dem früheren, vortrefflichen Bibliothekar, P. Hauntinger, hatte man wieder die Pflege der Bibliothek übertragen. Als Gehilfen erhielt er den ehemaligen Unterbibliothekar P. Konrad Scherer. Leider mußten beide später Weltlichen weichen bis zum Jahre 1811, wo P. Hauntinger wieder an die Spitze trat. Nun wurde mit allen Kräften gearbeitet und soviel als möglich die alte Ordnung wieder hergestellt.

Nach Hauntingers Tod im Jahre 1823 wurde sofort P. Ildephons v. Arx berufen. Von seinen Kenntnissen in der Geschichte, in der Literatur und Diplomatie zeugen seine Schriften, vor allem seine Geschichte des Kantons St. Gallen, wobei die Geschehnisse des Klosters selbstverständlich den Haupt- und Mittelpunkt bilden. Auch heute noch hat dieses Werk eine ungeschmälerte Bedeutung. Arx stand noch neun Jahre der Bibliothek vor. Er starb am 16. Oktober 1833, 78 Jahre alt. An seine Stelle trat P. Franz Weidmann, der letzte Bibliothekar aus dem Kloster. Auch er war, wie alle seine Vorgänger, voll Begeisterung für die Bibliothek. Er lebte ganz für die Handschriften, welche er durch und durch kannte. Im Jahre 1846 schrieb er voll Begeisterung zum 1000jährigen Jubiläum der Bibliothek eine Geschichte derselben. Noch mehr Verdienste hat er sich durch seinen Katalog der Handschriften, der in drei Foliobänden erschienen ist, erworben. Mit G. Scherrers Neuestem Katalog, der in Halle 1875 erschienen ist, wurde aber noch lange nicht der Schlußstein zur Forschung über St. Gallens berühmte Bibliothek gelegt.
